



DER FRIEDERIZIANER

Nr. 201 Dezember 2015

Eine Jubiläumswoche „475 Jahre städtische Trägerschaft“ vom 13. - 20. September ist zu Ende gegangen, die von der hohen Qualität zeugt, die auch heute an der Schule möglich ist. Siehe dazu den **Kommentar** auf Seite 29. Beim Festakt evozierte der Festredner eine vielfach geäußerte Bitte: „Wo können wir diesen tollen **Festvortrag** nachlesen?“ Ab Seite 4!

Auch der Redakteur der Neuen Westfälischen war derart beeindruckt, dass er die anderen Programmpunkte in seinem **Bericht vom Festakt** (Seite 2) glatt übergang. Die **Ausstellung** in der Sparkasse fand verdienterweise einen eigenen Bericht (Seite 3).

Es dominierten aber die künstlerischen Darbietungen der Schüler. Das bereits im Herforder Orgelsommer aufgeführte Borchert-Stück „Draußen vor der Tür“ berührte die Zuschauer, wie unser Berichterstatter in seiner **Theaterrezension** auf Seite 18 beschreibt. Ebenso begeistert zeigte sich der Rezensent von den Darbietungen der Musiker beim **Festkonzert** (Seite 24). Wie ein von den Ehemaligen finanzierter Intensivkurs die **Big Band** dafür noch besser gemacht hat, erklären die Teilnehmer ab Seite 25.

Auf Seite 23 stellt sich die neue **Elternpflegschaftsvorsitzende** (und Ehemali-

ge) Kristina Budde vor, und es berichtet, wie in Heft Nr. 200 versprochen, der Neuzugang und letztjährige **Schülersprecher** Axel Schulz (Seite 19ff.) über seine Tätigkeit, so dass auch die Gegenwart im Blick der Ehemaligen bleibt. Die

Serie über Schulstreiche setzen wir in der nächsten Nummer mit dem mutmaßlich „dienstältesten“ Schüler des letzten Jahrhunderts fort.

Zwei um die Geschichtsschreibung der Stadt Herford verdiente Ehemalige werden im Artikel von Christoph Laue, Leiter des Kommunalarchivs, auf Seite 27 vorgestellt: **Gustav Schierholz** unterrichtete von 1928 bis 1949, zuletzt als Direktor, am Friedrichs-Gymnasium. Er war wie der ehemalige Schüler Dr. Rainer Pape Leiter des städtischen Museums.

Das **Grünkohlessen 2016** (Einladung auf Seite 16) wird garniert durch den Fachvortrag des Pharmakologen Dr. Kuno Güttler: „Morphin – Droge oder Arznei?“.

Allen Ehemaligen und ihren Angehörigen wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein Jahr 2016 mit Freude, Gesundheit und beglückenden Aktivitäten!

**Für den
eiligen Leser**

Im Herforder Frauenstift haben von Anfang an gelehrte Frauen ihr Wissen in erzieherischer Absicht an jüngere adlige Frauen weiter gegeben. Ist das Stift also eine Vorgängerin des Friedrichs-Gymnasium und dieses damit das fünfälteste Gymnasium im deutschsprachigen Raum ?

Den Mittelalter-Historiker Ulrich Knefelkamp wundern solche im Internet verbreitete Spekulationen: Diese Herleitung sei nicht nachvollziehbar, sagte der Professor am Sonntag in seinem viel gelobten Festvortrag zum Jubiläum des FGH (die NW berichtete). Aber wie alt ist die Schule denn nun?

Sie feiert in dieser Woche ihre Gründung als städtische Bildungseinrichtung vor 475 Jahren. Doch auch vorher gab es in Herford Latein-, womöglich auch Deutsch-Schulen. Waren das Vorläufer?

Für seinen Festvortrag hat der in Bamberg und Frankfurt/O lehrende Historiker sich alle mittelalterliche Hinweise auf Schulen angeschaut: Etwa die Bremer Chronik, in der die Ausbildung eines isländischen Bischofs um 1000 in Herford erwähnt wird - an einer Lateinschule für Knaben? Nichts Genaueres weiß man nicht.

250 Jahre später gibt es die nächsten Hinweise auf Schul-Rektoren in Herford, auf Latein und kurz vor 1500 auch auf Deutsch. Knefelkamp schließt daraus auf eine Lateinschule am Münster, in der Knaben meist auf eine geistliche Karriere vorbereitet wurden, die aber auch Bürgersöhne aufnahm. Vertreter geistlicher Einrichtungen wie die be-

rühmten Fraterherren unterrichteten dort. In einer Art Internat in der Neustadt, dem Studentenhof, konnten sich nach 1430 junge Leute mit Stipendien auf ihre Gelehrten-Karriere vorbereiten. Die Augustiner-Eremiten bildeten Nachwuchs selbst aus.

Herford war also ein Bildungsstandort. Bewegung brachten der Humanismus

und die Reformation. Intellektuelle wie Jakob Montanus dachten über Didaktik nach und verfassten Lehrbücher. Reformatoren wie der Ex-Augustiner Johannes Dreier verlangten neue Inhalte und eine Öffnung von Gelehrtenschulen für Nicht-Lateiner und Mädchen.

So weit gingen die Akteure des Jahres 1540 nicht, wie Knefelkamp

feststellt. Sie schafften es aber, das Klostervermögen der Augustiner-Eremiten als finanzielle Basis für eine städtische Schule zu sichern, in der Elemente der alten Lateinschule durch humanistischen Geist und die Ideen der Reformation ergänzt wurden. Schwerpunkte blieben indes Latein, Griechisch und Hebräisch; es gab viel religiöse Unterweisung und viel Gesang: Die Knaben hatten bis ins 19. Jahrhundert ihre Aufgaben im Gottesdienst der Münsterkirche.

Ähnliche Umwandlungen gab es schon vorher in anderen protestantischen Städten, Knefelkamp hat die Transformation im größeren Nürnberg anno 1526, 14 Jahre vor Herford, genauer untersucht.

Aber als Gymnasium, sagt der Experte, hat kein Zeitgenosse diese neue Schule bezeichnet, also verwendet auch er den

**Die neue
höhere Schule
Professor Knefelkamp
und das wahre Alter
des FGH**

Begriff nicht. Wo ist also die Kontinuität? - Allenfalls, so der Professor, bei der Lateinschule: „1026/27 eine Nachricht, später sporadische Hinweise. Sicher ist sie im späten 15. Jahrhundert da und ging 1540 in eine neue Schulform über. Der letzte Rektor war Gründungsrektor

der neuen höheren Schule und deren Gründungsjubiläum feiern wir zu Recht.“

*Hartmut Braun
Neue Westfälische,
15. September 2015*

Traditionsbewusst und zukunftsorientiert

Eine kleine Ausstellung in der Sparkassen-Hauptstelle erzählt in Vitrinen und auf Stellwänden Geschichten aus Geschichte und Gegenwart des Friedrichs-Gymnasiums. Die Schule feiert in dieser Woche ihr 475-jähriges Bestehen als städtische Bildungseinrichtung. Betrachter können die Gründungsurkunde des Jahres 1540 studieren, die staunenswerte Hervorbringung bedeutender Musiker im 20. Jahrhundert und das Verschwinden einer Orgel nachvollziehen sowie die sorgfältige Arbeit des Schülers Daniel Teubner bewundern, der auf der Grundlage sorgfältiger Recherchen 3D-Modelle der letzten Schulbauten angefertigt hat. Zugleich werden aktuelle MINT-Möglichkeiten der Schule vorgestellt. „Traditionsbewusst und zukunftsorientiert“ ist die Schau überschrieben - der Titel beschreibt das Spannungsverhältnis, in dem sich die derzeitigen Akteure des Gymnasiums befinden, dessen Ehemalige von der Schönheit alter Sprachen schwärmen, während junge Eltern Vorrang für Modernität fordern. Schulleiterin Gudrun Horst de Cuestas muss versuchen, beides zu verbinden: „Man kann auf uns auf Dauer nicht verzichten“, ist ihre Botschaft.

*Hartmut Braun,
Neue Westfälische, 15. September 2015*



**Bitte denken Sie daran, bei Umzügen Ihre
Adressen-Änderung
mitzuteilen.
Die jeweils notwendigen Recherchen und Nachsendungen
gehen erheblich ins Geld!**

Der Festvortrag vom 13. September 2015

Sehr geehrte Frau Ministerin, sehr geehrte Frau Oberstudiendirektorin und Schulleiterin, Herr Bürgermeister, meine Damen und Herren,
bei einem Festakt an einem humanistischen Gymnasium bietet es sich an, die Festrede in Akte zu gliedern - ähnlich wie bei einem griechischen Drama, bzw. dem Drama seit der Renaissance.

*„Was ist und wozu benötigt man ein „Gymnasium“ im 16. Jahrhundert?“
Eine Festrede in 5 Akten.*

Prolog des Historikers:

Was ist nur los in unserer Gesellschaft? In den letzten 30 Jahren gab es eine Flut von Jubiläen, von der fast jeder Mensch in seinen gleichzeitig unterschiedlichen Rollen und Identitäten mehrmals betroffen war. Gibt die Rückbesinnung auf die Wurzeln uns Halt, der uns sonst nicht mehr gegeben wird - z.B. durch Verlust von Religionszugehörigkeit und Familienzusammenhang? Gibt sie uns durch gemeinsames Gestalten und Miterleben solcher Jubelfeiern ein gutes Gefühl des Zusammengehörens und somit eine Gruppen-Identität? Wie jetzt, wo wir die Gruppe sind, die diesen Festakt erlebt.

Geht man nach den Theorien von Aleida und Jan Assmann, dann ist die Erinnerungskultur enorm wichtig für die Identität jeder Gesellschaft. Sie zeigt unsere Wurzeln und Leistungen, negative und positive, hilft uns, manches zu vermeiden (aus der Geschichte soll man lernen, hm?) und gibt uns Motivation zu gemeinsamem Handeln im Jetzt. Die kommende Handlung soll es zeigen.

1. Akt: Das Problem der Jubelfeier

1. Szene TRIALOG

Handelnde P.: Die Schulleiterin und die Chöre der Ratgeberinnen und Ratgeber

Die Schulleiterin verwickelt die Chöre der Ratgeberinnen und Ratgeber in einen Dialog bzw. Trialog zu der schicksalhaften Frage: Wie gestaltet man ein 475 Jahr-Jubiläum?

Wann soll gefeiert werden? Nach den Sommerferien im September, weil da traditionsgemäß das große Ehemaligentreffen stattfindet und es damit verbunden werden kann. Wie lange soll gefeiert werden? Na ja eine Jubiläumswoche soll es schon sein? Was macht man da denn so, hat jemand schon Erfahrung, war selbst als Schüler oder Lehrer dabei, kann jemand das Programm vom letzten Mal herausuchen? Na ja, man spielt Theater, veranstaltet Musikaufführungen, eine Ausstellung, ein Schulfest, Führungen durch die Schule, einen Sponsorenlauf, das große Ehemaligentreffen (mit Handballspiel) und natürlich einen festlichen Jubiläumsakt zum Auftakt..

Aha, wer wird zum Festakt eingeladen? Na, die Ministerin, Bürgermeister, die üblichen Verdächtigen, dann Ehemalige, Eltern, Schülerinnen und Schüler. Wo soll es stattfinden? Traditionsgemäß in der eigenen Aula. Wie lange soll es dauern? Etwa 1

Stunde 30 Minuten kann man gut aushalten. Wer soll reden? Na, nicht so viele, die Schulleiterin, die Ministerin, der Bürgermeister und... ja und wer noch? Man sollte schon so eine Art Festrede haben. Tja, aber wer? Da hat man ja schon schlimme Dinge gehört von Festrednern, die plötzlich das ganze Jubiläum verworfen haben und ein neues Datum festgesetzt haben („es ist erst 472 Jahre her“) oder durch trockene langatmige mit wichtigen Fakten gespickte Rede das Publikum von der ersten bis zur letzten Reihe in den Mittagsschlaf versetzt haben. Oh, das ist schwierig, da benötigen wir Hilfe zur Entscheidung.

Der **Deus ex machina** erscheint. (Eine göttliche Gestalt wurde im griechischen Theater per Hebemaschine auf die Bühne gebracht – sie half bei Entscheidungen.) Hier trat der Stadtarchivar von Herford auf und verwies auf die Gruppe der Ehemaligen, unter denen auch Historiker seien, die man fragen könnte. Man folgte dem weisen Rat und griff zum Telefon.

2. Szene MONOLOG

Handelnde Personen: Hauptdarsteller, hier Festredner

Wie bin ich hierhin geraten, welche Rolle spiele ich, was soll ich in diesem Festakt von mir geben?

Es begann mit einem Telefonat im Januar 2015. Birgit Killmer, die 2. Vorsitzende des Ehemaligenvereins, rief an und fragte, ob ich als ehemaliger Schüler bei einer Jubelfeier zum 475. Jubiläum des Friedrichs Gymnasiums den Festvortrag übernehmen könnte. Ich wandte ein, dass ich mich in der europäischen Geschichte in der Zeit vom 14.-16. Jahrhundert gut auskenne und nur darüber reden könne. Das wurde akzeptiert. Gleichzeitig erfolgte die Auflage, dass trotz Festakt kein trockener professoraler Vortrag mit vielen Fakten erwünscht sei. Es sei eher an etwas Unterhaltsames gedacht. Von der Zeit her wurden ca. 35 Minuten festgelegt. Das erschien machbar. Ich sagte also zu.

Nach kurzer Zeit kam ich ins Grübeln. Wie war das? Man lädt sich einen hoch qualifizierten Professor ein, der die komplizierten Zusammenhänge der Geschichte analysieren und in wohl gesetzter Rede mit möglichst schwer verständlichen Fachausdrücken darlegen bzw. in dicken Büchern veröffentlichen kann. So einen lädt man sich ein, um etwas Unterhaltsames zu hören? Meine Güte, warum habe ich da bloß zugesagt, wie bin ich da hineingeraten und wie komme ich da/hier wieder raus, ohne mein Gesicht zu verlieren?

Ich erinnere mich gut - dort unten sitzend - an die sehr beeindruckende Festrede zum 450. Jubiläum von Hans Wollschläger... Das war sehr gut, aber war es auch unterhaltsam? Ob die von der Schule wohl gemerkt haben, dass sie dieses Mal wieder einen aus Bamberg eingeladen haben und oder war das Absicht, und sie hoffen, dass es ähnlich beeindruckend wird?

Mein Grübeln steigerte sich zum Entsetzen, als ich das Programm der Jubelwoche und des Auftaktes am heutigen Sonntag entdeckte: 12 Uhr Sektempfang, 13 Uhr Festreden. 12 UHR SEKTEMPFANG! Ich sah die Menschen schon vor mir, wie sie mit fröhlichen roten Gesichtern beschwingt in die Aula kommen und sich niederpflanzen mit dem Ausspruch: „Na nun lassen wir uns mal von dem komischen Professor unterhalten!“ Spätestens nach 15 Minuten würde die Alkohol- und Mittagsschwere um sich greifen und die Köpfe würden mit geschlossenen Augen niedersinken, während sich die Festrednerinnen und -redner hier oben abmühen. Ich sah dieses Schicksal auf mich zukommen, stehe nun hier und das Drama nehme seinen Lauf.

2. Akt: Der Historiker arbeitet vom Allgemeinen zum Speziellen

1. Szene Die Reform und die Schulen

Hand. P.: Karl der Große, Schüler/innen und Lehrer im Mittelalter

Der Historiker analysiert zuerst den Hintergrund und die Entwicklung der allgemeinen Geschichte, also Makrogeschichte, um dann die spezielle Problematik zu untersuchen, Mikrogeschichte, deren Ergebnis man dann wieder in die allgemeine Geschichte einordnen kann.

Was für Schulen gab es denn im mitteleuropäischen Mittelalter? Wer lehrte und wer lernte welche Fächer?

Das Römische Reich brach um 500 endgültig zusammen. Es war die christliche Kirche, die mit ihrer Organisation die neue Herrschaftsstruktur im Frankenreich unterstützte und die in Bischofssitzen und Klöstern (Benediktiner) die Zentren von Kultur und Bildung besaß.

Karl der Große wird im allgemeinen als „Vater Europas“ bezeichnet, jedes Jahr wird der Karlspreis in Aachen an eine Person vergeben, die sich um Europa besondere Verdienste erworben hat. Sicher hätte sich Karl darüber gefreut, aber von Europa und Europäern wusste er bestimmt nichts. Er hat aber mit seinen Reformen sehr viel für die Bildung getan. Dazu gehörte die Einführung der einheitlichen karolingischen Minuskelschrift - die Kleinschreibweise, die man überall in seinem Reich lesen können sollte -, die Vereinheitlichung der Kirchenliturgie, der Aufbau von Hof- und Klosterschulen und die Förderung von Sprachen. Er selbst konnte nicht lesen und schreiben, ließ die besten Lehrer Europas an seine Hofschule in Aachen kommen und lernte u. a. auch ein wenig Lesen, Schreiben und Latein. Viel Wert legte er darauf, dass seine Töchter und Söhne, seine wichtigsten Mitarbeiter, Kanzleibeamte, Hofgeistliche, Bischöfe, Äbte, Priester und die adelige Elite seines Reiches eine hervorragende Ausbildung erhielten (789 Erlass: Schulen in allen Reichsteilen errichten).

Wichtige karolingische Klosterschulen entstanden schon vor ihm z. B. auf der Reichenau (724), in St. Gallen (ca. 740), Niederaltaich (741), Fulda (744).

Auch adelige Frauen sollten eine gute Bildung erhalten, deshalb wurden um 800 Frauenstifte errichtet wie z. B. Essen, Gandersheim, Gernrode, Herford, Quedlinburg. Außerdem benötigte die Kirche Chorknaben für ihre Chöre bei den Messen, so dass neben den Knaben für die geistliche Ausbildung auch vielen Knaben aus den ärmeren Schichten eine elementare religiöse Ausbildung in Kloster- und Pfarrschulen erteilt wurde, z. B. Vater Unser und andere Gebete, Kirchenlieder, Psalmen, durch die vor allem das Gedächtnis geschult wurde.

Dieses Bildungssystem wurde durch Dom- und Kathedralschulen ergänzt, wie in Utrecht, Lüttich, Köln, Speyer, Würzburg, Bamberg, Freising, Hildesheim und Magdeburg, die um 1000 in allmählich wachsenden Städten an Bedeutung gewannen.

Neben Lesen, Schreiben, Latein und der religiösen Bildung wurden an allen diesen Schulen für Fortgeschrittene die sieben freien Künste gelehrt. Das sogenannte Trivium: Grammatik (Lehrbuch Donatus), Dialektik, Rhetorik in den niederen Klassen und das Quadrivium: Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik in höheren Klassen. Seit Karl dem Großen legte man zusätzlich großes Gewicht auf eine Ausbildung in moralischen und sozialen Werten.

Erst seit dem 14. Jahrhundert erweiterte sich das System. Das enorme Wachstum der Städte erforderte mehr Kenntnisse in Verwaltung und Wirtschaft durch mehr Bildung. Seit ca. 1200 gab es Universitäten für Theologen, Juristen und Mediziner. Zu der nun

größeren Zahl an Lateinschulen kamen Deutsch Schreibschulen und Rechenschulen. Auch Mädchenschulen wurden gegründet, die aber in der Regel nur Deutsch Schreiben und Lesen vermittelten. Die höheren Lateinschulen wurden von kirchlichen Organisationen betrieben, meistens Dominikaner, Franziskaner, Zisterzienser und Augustiner. Selbst hier bei den christlichen Orden las man die Klassiker der „heidnischen“ Antike wie Horaz, Vergil, Ovid, Sallust, Cicero, Seneca.

Die anderen Schulen wurden von Städten als Stadtschulen oder an Pfarrkirchen und von Privatpersonen eingerichtet. Es entstand ein regelrechter Markt, was man u. a. an Werbezetteln ablesen kann, mit denen die Privatlehrer Schüler anlockten. (heute: Kritik an staatlichen Schulen, reichere Familien schicken Kinder an Privatschulen) Es handelte sich meist um Einzelunterricht, der teurer war als das normale Schulgeld. Die Reicheren waren hier im Vorteil, es handelte sich oft um die Ausbildung von Kaufmannsöhnen – gerade in Hansestädten wie Herford, die ja im Fernhandel auch Rechnen und Latein können mussten, wie heute eben Englisch. Ansonsten waren die Schüler in den Schulen oft in einem Raum zusammen.

Dabei ging es in allen Schulen nicht nur um Schreiben, Lesen, Rechnen und vor allem Latein, sondern um Übung guter Sitte und Moral, wie man in den städtischen Schulordnungen der Zeit (z. B. Braunschweig 1478) nachlesen kann. Zur Unterstützung des Lehrers war in der Lateinschule häufig ein älterer Schüler als Custos bzw. Lupus (Wolf) eingesetzt, der aufpasste, dass die Schüler immer Latein untereinander redeten, nicht fluchten oder unsittliche Worte aussprachen.

Zur Ausübung der Autorität gehörte auch die Züchtigung mit der Rute, von manchen übertrieben eingesetzt, sie war das Symbol des Lehrers in zeitgenössischen Darstellungen. Nur wenige Lebensberichte aus eigener Hand liegen aus der Zeit vor (Butzbach, Platter, Zink), die schildern, wie Schüler für ihre Ausbildung von Ort zu Ort ziehen zu guten Lehrern und ihren Lebensunterhalt durch Singen und Betteln verdienen. Johannes Butzbach (gen. Piemontanus = aus Miltenberg) ist einer davon. Er schrieb 1506 über seine Erlebnisse, als er am Ende seines Wanderlebens im Kloster Maria Laach/Eifel saß. Darin schildert er nicht nur seinen Lebensweg, sondern vor allem, wie gefährlich das Leben als herumziehender Schüler war. Ältere Schüler (Bacchanten) boten sich bei Eltern an, ihre 6/7 jährigen Söhne auf eine gute Schule zu führen (Schützen). Es gab gute, aber auch viele schlechte Kerle, die den jüngeren nicht nur das Betteln für beide, sondern auch das Stehlen beibrachten und sie ständig drangsalierten und verprügelten.¹

Unvorstellbar ist für uns, dass es keine Ferien gab, aber es gab viel mehr Feiertage. Doch da mussten Chorknaben Dienst tun, Lehrer hatten oft frei.

Zur Pflicht gehörte es auch, je nach Geldbeutel der Eltern, Lichter (Talg, Unschlitt) ab Martini wegen der Dunkelheit mit in die Schule zu bringen. Der Unterricht begann oft früh um 6-9, dann von 10-12 und von 14-17 Uhr, das war nach Regionen und Orten unterschiedlich.

2. Szene

DER UMBRUCH

Hand. Personen: Humanisten und Reformatoren

2017 wird das große Jubiläum gefeiert - wieder Jubiläum - 500 Jahre Reformation,

¹ Butzbach, S. 19f. Prügel u. 53f.

also Anschlag der 95 Thesen von Martin Luther an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg (wird in der Forschung angezweifelt).

Wie kam er dazu? Im 15. Jahrhundert hatte man versucht, das Deutsche Reich und die Kirche zu reformieren. Im Reich war man mit der Reform vorwärts gekommen, aber in der Kirche herrschte um 1500 großer Missstand. An der Spitze standen als Vorbilder die berühmten Renaissancepäpste, die ausschweifend lebten und die Spenden und Ablassgelder der Gläubigen in Feste bzw. in prächtige Bauten in Rom steckten. Die Ausbildung der Priester in den Lateinschulen und deren Lateinkenntnisse waren mangelhaft. Sie verstanden häufig selbst nicht mehr die Texte in Kirchenbüchern und in der Messe. Orden wie die Benediktiner (Bursfelder Union 1446) versuchten, Reformen einzuführen, Städte erließen Schulordnungen, ohne großen Erfolg. Die Bürger sahen sich eher belästigt, durch viele bettelnde Schüler und Betrüger, die sich als Schüler oder Bettelmönche ausgaben.

Dagegen gab es die neue Bewegung der Gelehrten: den Humanismus. Die Humanisten legten großen Wert auf gutes Griechisch und Latein, sogar Hebräisch, um die Bibel und andere religiöse und philosophische Werke besser verstehen zu können. Auch die bekannten Texte der Antike wurden in diesen Kreisen wieder gelesen.

An Martin Luther/Luder kann man den typischen Bildungsweg dieser Zeit nachvollziehen. Geboren 1483 ging er mit 5 Jahren in die Mansfelder Stadtschule, dann mit 14 ein Jahr auf die Magdeburger Domschule und anschließend auf die Pfarrschule St. Georgen in Eisenach. Danach sprach er fließend Latein. Mit 18 begann er sein Studium an der Universität in Erfurt. Nach den sieben freien Künsten (Artistenfakultät) studierte er Jura bis zu dem berühmten Gewitter, bei dem er solche Todesangst bekam, dass er in das Kloster der Augustiner-Eremiten in Erfurt (1505) eintrat. Von dort aus studierte er Theologie in Wittenberg. 1511 kam die wichtige Reise nach Rom, wo er den Verfall der Sitten bei Mönchen, Priestern, Kardinälen und dem Papst erlebte. Danach wurde er Professor für Bibelauslegung in Wittenberg und ging öffentlich gegen den Ablasshandel vor.

Man konnte sich Ablasszettel kaufen, die im Fegefeuer je nach Geldbetrag eine Reduzierung der Zeitstrafen bringen sollte.

Konkret war der Auslöser für Luthers Tat Albrecht von Brandenburg, der als Erzbischof von Magdeburg sich mit Mainz gegen Kirchenrecht sein zweites Erzbistum kaufte und den Kredit bei den Fuggern mit den Einnahmen aus dem Ablasshandel bezahlen wollte.

Besonders an Albrecht von Brandenburg schickte Luther seine Thesen und Kritik zur Reform der Kirche, die durch den Buchdruck - Cranachs Werkstatt half ihm - weit verbreitet wurden. Dies war der Auslöser der Reformation, der sich Fürsten, Geistliche, Gelehrte und Städte anschlossen.

Es kam bei ihnen zu einem radikalen Umbruch in allen Bereichen der Gesellschaft, an manchen Orten wurde dieser Umbruch handgreiflich als Bildersturm in den Kirchen umgesetzt. Gerade im Bildungsbereich lösten sich mit der Aufhebung der Klöster bzw. mit der Flucht der Mönche aus den Klöstern die meisten Lateinschulen auf.

Wie konnte man dieses Chaos schnell neu ordnen?

Durch Kirchenordnungen von Städten, vor allem hinsichtlich der Aufsicht über die Priester, Ehe, Armen- und Krankenfürsorge, Bildung und Schule.

Als Vorbilder gelten die von Luther verfasste Leisniger Kastenordnung (Gemeinsame Kasse für Sozialausgaben) von 1523 und z. B. die Kirchenordnungen von Luthers Vertrautem Johannes Bugenhagen (Pfarrer in Wittenberg) u. a. für Braunschweig (1528), Hamburg (1529), Lübeck (1531) und Wolfenbüttel (1543).

Um die Bildung von mehr Menschen zu fördern (ca. 80% Analphabeten) verfasste Luther 1524 einen Appell an die Ratsherren deutscher Städte „An die Radherren aller städte deutsches lands: das sie Christliche Schulen auffrichten und hallten sollen.“ Und das auch für Mädchen. Dies entspricht seiner Überzeugung und der Forderung seines engsten Freundes und Mitstreiters Melanchthon.

3. Szene

Philipp Melanchthon (1497-1560)

Hand. Person: ER SELBST

Philipp Schwarzerdt war eine Art Wunderkind. Er wuchs im Haus seiner wohlhabenden Großeltern in Bretten auf. Zusammen mit seinem Bruder und zwei Cousins wurde er von einem Hauslehrer unterrichtet. Nach dem Tod von Vater und Großvater (1508) kam er an die Lateinschule in Pforzheim, die ausgezeichnete Lehrer hatte. Dort verfasste er lateinische Gedichte (Poetik) und lernte als „Klassenprimus“ zusätzlich Griechisch. Sein Verwandter, der berühmte Humanist Johannes Reuchlin gab ihm deshalb 1509 den griechischen Namen „Melanchthon“ (Schwarzerdt). Durch dessen Beziehungen kam er mit 12 ½ Jahren an die Universität Heidelberg! Man verweigerte ihm mit 15 Jahren den Magisterabschluss, weil er so schwächling war. Mit 17 konnte er den Abschluss an der Universität Tübingen erreichen (1514) und lehrte bereits Dialektik und Rhetorik.

Als die Augustiner-Eremiten an der Heidelberger Universität im April 1518 eine Disputation zu den Thesen veranstalteten, waren nicht die Professoren, sondern die Magister und Studenten von Luther begeistert. Viele von ihnen wurden zu Trägern der Reformation. Begeistert war auch unter den Zuhörern Melanchthon, der mit seiner Clique an die Universität Wittenberg ging, um mehr zu erfahren. Er wurde zum engsten Mitarbeiter Luthers bei der Durchführung der Reformation und erhielt eine Professur für Griechische Sprache, obwohl man angesichts seiner knapp 1,50 m und eines kleinen Sprachfehlers sehr skeptisch war. Mit einer flammenden Antrittsrede: „ad fontes, iuventute!“ darüber, dass er die Jugend mit dem humanistischen Studium der antiken Autoren zu neuem Denken und Leben führen und eine Bildungsreform anstreben will, überzeugte er alle. Als Rektor der Universität erließ er eine neue Studienordnung (1523/24). Neben Grammatiken und Kommentaren zu antiken Autoren schrieb er neue Lehrbücher für die Bereiche Rhetorik, Ethik, Physik, Geschichte, Geographie und Astrologie, die in zahlreichen Schulen als Unterrichtsstoff zur Pflicht wurden. Dies brachte ihm schon zu Lebzeiten den Titel „Praeceptor Germaniae“ (Lehrer „Deutschlands“) ein.

Die höhere Bildung der Jugend sah er als wichtigste Aufgabe an. Er entwarf Schulordnungen, in denen seine wichtigsten Punkte gelten sollten:

1. *Unterrichtssprache ist Latein.*
2. *Nicht zu viel Lernstoff, dafür gründlich lehren und vieles wiederholen.*
3. *Die Schüler werden auf drei Klassen verteilt und kommen nach Erreichen des Lernziels in die höhere Klasse.*

Er verfasste auch als erster eine Visitationsordnung, er besuchte persönlich Kirchen und Schulen, um das Wissen der Pfarrer und Lehrer und die Leistungen der Schüler zu überprüfen (heute Evaluierung) und schlug Verbesserungen vor.

Er beteiligte sich an den Gründungen von Schulen wie in Magdeburg (1524), Eisleben (1525) und Nürnberg (1526). In Nürnberg übergab der letzte Abt des Klosters St. Egidien das Kloster mit Lateinschule und Bibliothek der Stadt. Da man bereits drei Latein-

schulen hatte und keine Universität, überlegte man sich im Rat, den Typus einer neuen hohen Schule quasi als untere Stufe einer Universität einzurichten und bat Melanchthon um Hilfe. Er kam, besprach den Lehrplan, stellte Joachim Camerarius als zukünftigen Rektor vor und suchte auch weitere gute humanistische Lehrer. Am 23. Mai 1526 wurde die „Obere Schule/Hohe Schule bei St. Egidien“ mit einer Rede Melanchthons eröffnet. Darin betonte er noch einmal, dass nicht die Stadtmauer das wichtigste für eine Stadt sei, sondern Jugend und Bürger voll Bildung und Klugheit.

Es sollten nur begabte Schüler aufgenommen werden, die den lateinischen Wortschatz und die Grammatik bereits beherrschten. Nach Melanchthons neuem humanistischem Lehrplan wurden Dialektik und Rhetorik, dazu eigene Dichtung (Poetik), Griechisch, Mathematik, Musik, Religion und Geschichte, als Wahlfach Hebräisch, gelehrt. Die Begabten sollten gefördert werden, dafür bezahlten sie kein Schulgeld. Dies gilt als erste humanistische hohe Schule in Deutschland, ihr Standort und Name wechselten, seit 1933 heißt sie Melanchthon-Gymnasium.

3. Akt Die Handlung spielt nun in Herford

1. Szene Herfords Schulen

Hand. P.: Schülerinnen/Schüler und Lehrer vor der Reformation

In allen Beiträgen zur Geschichte Herford ist zu lesen, dass um 789 der sächsische Adelige Waltger ein Stift für adelige Frauen in Müdehorst bei Bielefeld gründete, das um 800 nach Herford verlegt und 823 vom Kaiser zum Reichskloster erhoben wurde. Hier lebten und wurden ausgebildet Töchter des sächsischen Adels, die zum Teil in hohe Positionen kamen wie die Königin Mathilde (ca. 895-968). Etwa um 1000 herum muss es auch eine Lateinschule für Knaben beim Frauenstift gegeben haben. Mehrere Quellen (z. B. Adam von Bremen) notieren, dass wohl durch persönliche Beziehungen um 1026/27 Isleif, der erste Bischof von Island, seine Ausbildung in Herford erhielt, auch sein Sohn soll später hier ausgebildet worden sein.

Danach gibt es nur noch einzelne Erwähnungen, ob es im 14./15 Jh. Deutsch-Schulen gegeben hat, ist nicht bekannt, man wird aber davon ausgehen können.

Für die Lateinschule: 1279 wird ein Henricus scolaris erwähnt, 1285 ein Arnoldus, vormals rector scholarum in Herford, und ein rector scholarum 1303, 1353 und 1372. 1486 tauchen als deutsche Bezeichnungen „rector der scholen to Hervorde“ und sein Nachfolger auf, der auch Studentenmeister ist.

Eine herausragende Besonderheit ist der sogenannte Studentenhof, der aus dem Nachlass des Herforders und wohl ehemaligen Schülers der Lateinschule, Hermann Dweg (Nanus + 1430) eingerichtet wurde. Als bedeutender Pronotar mehrerer Päpste in Rom war er viel herum gekommen und hatte großes Vermögen angesammelt. In Herford sollten zwölf ältere Schüler vier Jahre in der Grammatik und anschließend fünf Jahre in dem ebenfalls von ihm errichteten Kolleg in Köln in Theologie bzw. Geistlichem Recht unterrichtet werden. Untergebracht werden sollte das Herforder Kolleg in dem ihm gehörenden Haus, wohl am Ende der Hämelingerstraße.

Interessant ist die Zusammensetzung: Je zwei Schüler sollten aus Breslau, Deventer, Herford, Köln, Lübeck und Lüttich kommen, also Städten, in denen Dweg formelle Ämter gehabt hatte. Das Geld wurde für Essen, Trinken, Kleidung und Wohnung unter der Leitung eines Rektors eingesetzt. An Sonn- und Feiertagen mussten sie in der Neustädter Kirche singen. Die Schüler erhielten nach Abschluss ihrer vierjährigen Schul-

zeit in Herford ein schriftliches Zeugnis über ihre Leistungen und ihre sittliche Reife. Es war als eine Art gehobenes Internat, deren Schüler zur Lateinschule gingen, die durch die Nachlassverwalter mit dem Studentenkolleg der sogenannten Naneschen Stiftung verbunden wurde. Sie gehörte auf diese Weise später zur Gründungsmesse der neuen Schule von 1540.

Neben der Stiftsschule für hochadelige Frauen lag die Lateinschule an der Münsterkirche (neben dem Dormitorium/Schlafhaus?) Sie besuchten Schüler, die eine geistliche Karriere anstrebten, aber auch Bürgersöhne mit anderen Zielen. Es unterrichteten Lehrer verschiedener geistlicher Einrichtungen, mit denen Herford umfassend ausgestattet war (Herfordia Sancta). Die Augustiner Eremiten (seit 1288) hatten eine eigene Schule, in der sie aber nur ihren Nachwuchs ausbildeten, so liest man es. Eventuell waren sie auch an der Lateinschule tätig, wie die Johanniter und besonders die Fraterherren (Brüder vom Gemeinsamen Leben), die in klosterähnlicher Gemeinschaft zusammenlebten. Sie hatten 1426/28 eine Niederlassung in Herford zwischen Bowerre und kleiner Werre gegründet. Sie betreuten den Studentenhof und lehrten in der Lateinschule. 1453 gründeten sie in ihrer Nähe ein Schwesternhaus (Süsterhaus). Sie besaßen quasi eine offene Bibliothek, aus der sich mit Erlaubnis des Rektors auch Bürger Bücher ausleihen konnten.

Neue Impulse und Denkweisen brachten Lehrer, die um 1490 auf Empfehlung des bekannten Rudolfs von Langen aus Münster kamen. Joseph Horlenius und Theodor Rotarius waren nacheinander Rektoren der Lateinschule und Jakob Montanus wurde Fraterherr (1486) und 1520 von der Domschule in Münster aus Rektor des Studentenhofs. Im Geist des Humanismus verfasste er lateinische Lehrbücher und ganz ungewöhnliche Anleitungen zum Übersetzen vom Niederdeutschen ins Latein.

2. Szene

Der Herforder Umbruch (1522-32)

Hand. P.: Reformatoren, Bürger, Stadtrat, Äbtissin

Durch seine guten Kontakte zu Humanisten und Reformatoren wie Luther und Melanchthon seit 1522 war Jakob Montanus ein wichtiger Impulsgeber für die Entwicklung der Reformation in Herford. Auch seine Mitbrüder waren sehr früh aufgeschlossen für die neue Bewegung, zögerten aber später doch, sich zu bekennen.

Noch wichtiger waren die Augustiner-Eremiten. Ihr Prior Dr. Gottschalk Kopf (Studium Wittenberg) und sein Mitbruder Dr. Johann Dreier waren die Initiatoren. Während seine Mitbrüder das Kloster nach und nach verließen, wurde Johann Dreier der wichtigste Verkünder der neuen Idee. 1530 trat er aus dem Orden aus, benutzte aber weiterhin die Kapelle des Augustiner Klosters, um deutsche Gottesdienste und Taufen und Abendmahl nach neuem Ritus abzuhalten. Denn die Äbtissin Anna von Limburg-Styrum (+1565) weigerte sich, den reformatorischen Predigern die Kirchen zu öffnen. Angesichts von Ausschreitungen der Bürgerschaft in Minden, reiste Dreier nach Wittenberg, um sich dort Rat zu holen. Doch 1531 kam es zu einer Erstürmung der Münsterkirche und einem kurzen Bildersturm gegen Kultgegenstände der alten Messe und Bilder.

Rudolf Müller, Rektor der Lateinschule (1530-32 in Minden), und Johann Dreier, der von der Gemeinde zum neuen Pfarrer an der Münsterkirche berufen wurde, waren nun führende Köpfe der Bewegung. Dreier verfasste im Auftrag des Rates der Stadt die erste Kirchenordnung, die er bereits 1532 von der Kanzel im Münster vorlas, aber erst

1534 wurde sie gedruckt. Der bekannte Reformator Johannes Bugenhagen (doctor pomeranus) schrieb das Vorwort. An seinen Kirchenordnungen für Braunschweig, Hamburg und Lübeck war sie orientiert. Er hatte in Hamburg das Johanneum und in Lübeck das Katharineum als neue Schulen gegründet.

In dem Abschnitt der Kirchenordnung über die Schule hieß es, dass sie, wie es Melanchthon vorgab, drei Abteilungen haben sollte. Die Lernanfänger sollten lesen lernen und die lateinische Grammatik (Donat). In der mittleren Stufe sollten die Grammatik vertieft und Lektüre gelesen werden wie Vergil, Aesop, Cicero, Cato und die Humanisten Mosellanus (+1524) und der berühmte Erasmus von Rotterdam. In der Oberstufe sollten hebräische und griechische Grammatik, Rhetorik und Dialektik und die Autoren Ovid, Plautus und Terenz, Cicero und wieder Erasmus von Rotterdam behandelt werden. In einem separaten Raum sollten die Knaben, die kein Latein lernten, in Schreiben, Lesen und Rechnen unterrichtet werden. Alle Schüler sollten den Katechismus lernen und Gesang, damit sie im Gottesdienst zusammen singen konnten. Wessen Eltern das Schulgeld nicht bezahlen konnten, der sollte aus der Armenkasse das Geld bekommen.

Ganz im Sinne Luthers sollten auch die Mädchen in einer Schule unterrichtet werden, damit sie von der Straße kamen und von Gesindel keine Unzucht und schändliche Lieder lernten. Sie sollten stattdessen gute „Hausfrauen“ (Aufsicht über das Haus) werden, die ihre Kinder und Gesinde in Gottesfurcht erziehen. Eine fromme Lehrerin, die gut lesen und schreiben konnte, sollte bestellt werden. Latein brauchten sie nicht, dafür als Lektüre den Katechismus, das Kinderbuch, das Gesangbuch und die Bibel. Die Eltern der Mädchen zahlten die Lehrerin.

4. AKT Endlich der dramatische Höhepunkt

1. Szene: Gründung der neuen Schule 1540

Hand. P.: Prior, Äbtissin, Bürgermeister, Schöffen und Rat, Rektoren

Nun musste noch die Schulreform in einer Schule für die Stadt umgesetzt werden. Der Druck auf die letzten existierenden Klöster nahm immer mehr zu. Da entschloss sich der letzte Prior der Augustiner Eremiten, Johann Gartz, angesichts von nur noch drei Mönchen das Kloster mit allen Besitzungen und Einnahmen der Stadt und der Äbtissin zum Zweck einer Schulgründung zu übergeben.

Am 29. Juni 1540 stimmten in einer Urkunde die Bürgermeister, Schöffen und Ratsmänner der Stadt dem zu. Die Äbtissin war nicht begeistert, wieder etwas abzugeben und verhielt sich zurückhaltend (Zustimmung 1557).

Vom 30. Juni 1540 ist die Urkunde datiert, in dem alles festgelegt ist. Mit dem Kloster soll die alte Lateinschule zu einer neuen „beständigen christlichen Schule“ zusammengelegt werden, auch der Studentenhof soll dazukommen. Wichtig ist die Übertragung der Klosterbibliothek (474 Bände, wie viel heute noch im FGH²), zu der der Prediger und der Schulmeister die Schlüssel haben sollen. Der Rektor und die Lehrer sollten von Stadt und Äbtissin gemeinsam eingesetzt werden. Dabei spielte die Äbtissin mit. Der Unterricht begann wohl erst 1542, genaue Informationen gibt es nicht über die Jahre. Als Raum wurde die Klosterkirche – unterteilt –, genommen, die in den spä-

² Keine! (Anmerkung des Schriftleiters).

teren Stadtplänen und –ansichten (z.B. 1638, 1680) als Schulkirche auftaucht. Eine Rekonstruktionszeichnung (1900) des Erfurter Augustiner-Eremitenklosters, in dem Luther war, zeigt die Lage der Gebäude (siehe FRIEDERIZIANER Nr. 200).

Spätere Autoren (z. B. Mölling, Rektor 1746-58; Holtschmidt, nun Brackhane) haben als Direktoren der neuen Schule aufgeführt: als erster den Rektor der Lateinschule Homerus Buteranus (1537-48), der also die Kontinuität als Rektor darstellte. Ihm folgten Christian Schleibing (1548-53), Heinrich Sibäus als Konrektor/Rektor (1548-1553/55), Albert Lonicerus (1555-1560) und Johannes Glandorp aus Münster (1560-64). Als Freund Melanchthons war er in Gelehrtenkreisen bekannt, wurde Rektor in Braunschweig, Hameln, Hannover, Goslar und Herford, wo er auch besonders viele Schüler an sich zog.

Holtschmidt (425 Jahre FGH) nimmt an, dass die Schule dem humanistischen Prinzip Melanchthons folgte. Man kann also von drei Klassen ausgehen. Vermutlich folgte man doch wohl der Kirchenordnung in Aufbau und Unterricht mit Schwerpunkten in Sprachen Latein, Griechisch, Hebräisch und - heute würde man sagen - Textverständnis. Dazu kamen zur Festigung des Charakters die religiöse Unterweisung in der neuen evangelischen Lehre und der Gesang. Immer wieder wird in der Literatur die enge Beziehung zur Münsterkirche betont, dadurch dass bis ins 19. Jahrhundert hinein, die Chorschüler in der Münsterkirche sangen und andere Schüler das Evangelium vorlasen.

Finanziert wurde die Schule vorläufig aus den Besitzungen und Einnahmen des ehemaligen Augustiner-Eremiten Klosters. Die Stipendien der Naneschen Stiftung des Studentenhofes wurden halbiert, es gab drei höhere mit 15 Talern und drei niedrige mit 10 Talern (vgl. Brackhane).

Über die Schülerzahl ist mir nichts bekannt (30?) auch nicht die Anzahl der Lehrer. Lehrer und Schüler wohnten wohl zum großen Teil auf dem Klosterhof.

2. Szene Die Schulordnung von 1585

Hand. P.: Heinrich Froböse

Einen letzten Blick auf die Anfänge gibt uns die Schulordnung von 1585 (gedruckt 1894), verfasst von dem Rektor Heinrich Froböse (vorher Lemgo). So soll man keine Stunde fehlen; ohne Plaudern und Lärm in die Klassen gehen; in der Schule immer Latein sprechen; nach der Schule direkt in die Wohnungen, um zu lernen; spielen nur mit Erlaubnis und anständige Spiele; Lehrern, Schuldienern und anderen Menschen höflich begegnen, wie ihren Eltern; nicht mit leichtfertigen Menschen verkehren; Trinkgelage weder zu Haus noch öffentlich, noch in verdächtigen Häusern veranstalten; nicht betrunken durch die Straßen ziehen; Kriegswaffen und Dolche nicht mit sich führen; keine Bücher und Kleider tauschen ohne Erlaubnis von Eltern und Lehrern; nicht zanken, keine üblen Worte und keine falsche Beschuldigung aussprechen; weder Tauben noch andere Vögel halten; nicht schwimmen gehen und nicht Schlittschuh laufen (gefährlich); die Chorsänger sollen das Geld, das sie ersingen (Kurrende) in ihr Lernen investieren; nur Knaben aus ärmlichen Verhältnissen durften an den Türen Essen erbetteln (immer noch!) - wer gegen die Ordnung handelt, wird bestraft!

Wie es typisch für den Protestantismus dieser Zeit ist, geht es dabei hauptsächlich um Disziplin, Kontrolle, Achtung, Respekt, Schutz vor schlechten Einflüssen und Anleitung zum richtigen Lebenswandel. Die Verbote deuten darauf hin, dass sie nötig waren. Gibt es da Ähnlichkeiten mit heutigen Leitsätzen für das Miteinander in Schulen?

5. Akt Schlusszene: Erkenntnisse

Hand. P.: Der Historiker, der Professor

Was sagt nun der Historiker zu den Ergebnissen seiner Makro-Mikrostudie?

Als Paukenschlag kann man um 800 die Errichtung des Frauenstifts in Herford ansehen. Diese Ausbildung der adeligen Frauen z.B. in Herford (sicher keine humanistische, wie manche wegen der Kontinuität schreiben) und der Männer z. B. in Corvey war Teil eines Masterplans: Das neu eroberte Sachsen durch kirchliche Zentren zu stabilisieren, um zum richtigen Glauben zu erziehen und zu kontrollieren. Dass es klappte, zeigen die erfolgreichen Frauen in mächtigen Positionen des Reiches. Herford war mit an der Spitze.

Was aber ist mit der Lateinschule für das männliche Geschlecht? Da mehrere Quellen um 1026/27 die Ausbildung eines späteren Bischofs aus Island erwähnen, sollte es wohl eine solche Schule auf dem Areal an der Münsterkirche neben den Frauen gegeben haben. Hier von einer weit berühmten Schule zu sprechen, ist übertrieben, denn es gibt dafür keine Belege, nur sporadische Erwähnungen von Personen. Erst gegen Ende des 15. Jhs. scheint sie durch gute Rektoren eine gewisse Bedeutung gehabt zu haben.

Beim großen Umbruch der Reformation war Herford über Montanus, Müller und Dreier sehr eng mit dem Zentrum Wittenberg, mit Luther, Melanchthon und Bugenhagen verbunden und früh dabei mit seiner Kirchenordnung, in der fortschrittlich auch eine Schule für Mädchen vorgesehen war. Es kam hier wie in anderen Städten zur Auflösung eines Klosters und darin 1540 zu einer Neugründung einer Schule auf der Basis einer Lateinschule nach humanistischen Vorgaben Melanchthons. Dadurch wissen wir ungefähr, was gelehrt wurde, direkte Quellen haben wir nicht. Klar ist, dass sehr viel Wert auf eine gute Ausbildung der Persönlichkeit der Schüler im Geist der Zeit gelegt wurde.

Nun die entscheidende Frage: Ist der heutige Anlass, das Datum 475 Jahr-Feier richtig?

Man findet im Internet eine „Liste der ältesten Schulen im deutschsprachigen Raum“. Da steht an fünfter Position: *789 Herford, heutiger Name Friedrichs Gymnasium*.

Oh, Frau Schulleiterin, das sind bis jetzt 1226 Jahre, da haben Sie falsch eingeladen - meint das Netz.

Abgesehen davon, dass das Frauenstift 789 nicht in Herford gegründet wurde, ist eine Kontinuität nicht nachvollziehbar.

Man könnte nur die Lateinschule heranziehen. Die Gründung ist unbekannt, 1026/27 eine Nachricht und später sporadische Hinweise. Sicher ist, dass sie im späten 15. Jahrhundert da war und 1540 in eine neue Schulform übergang. Der letzte Rektor war Gründungsrektor der neuen höheren Schule, und deren Gründungsjubiläum feiern wir zu Recht.

Kann man aber schon Gymnasium sagen? In der Überschrift habe ich es in Anführungszeichen gesetzt. Es gibt den humanistischen Begriff „Gymnasium illustre“ oder „G. academicum“ in der Zeit (Gotha, Marburg, Bern, Straßburg). Das waren eher Einrichtungen als Vorstufe zu einer Universität (hohe Schule = Hochschule). Den Typus der Herforder Schule kann man nicht so nennen, aber diesen Typus höherer Schule, nicht mehr von der Kirche betrieben, mit den neuen Lerninhalten benötigte man im 16. Jahrhundert auf jeden Fall, um die Gesellschaft voranzubringen. -

Zum **Schluss** ein **Kommentar** des **Professors**

Ich habe hier über zwei große Bildungsreformen gesprochen und selbst einige erlebt, daher scheint mir wieder die Zeit des Umbruchs anzustehen. Die globale, mediale und schnelle Informationswelt, durch die ganz neue Herausforderungen auf die Menschen, auf die jungen Menschen, auf ihre Kommunikationsfähigkeit (das Handy als Freund/Freundin) und auf ihre Bildung und vor allem ihre Persönlichkeitsentwicklung zum eigenständigen Leben und Denken zukommen („Helikoptereltern“), verlangt dringend neue Lehr- und Lernformen, wie sie z. B. die evangelische Gemeinschaftsschule in Berlin anbietet.

Das bedeutet aber nicht, dass die elementaren Grundkenntnisse in den Kernfächern vernachlässigt werden sollten - im Gegenteil.

In mehr als 30 Jahren an der Universität erlebte ich den enormen Qualitätsverlust - im Wissen und Verstehen von Texten und komplexen Zusammenhängen bei ABITURIENTINNEN UND ABITURIENTEN.

- und in deren Persönlichkeitsentwicklung.

Den letzten Schub gab es noch durch das G 8. Nun sind einige junge Menschen an der Uni, deren Eltern noch unterschreiben müssen, und die einfach nicht die Reife haben, allein im Studium zu bestehen, wie leider viele ältere auch nicht. Sie können nicht selbständig studieren (studere).³ Es ist gut, dass es so viele Menschen mit Abitur gibt, aber es wird Zeit, dass ihnen mehr Alternativen angeboten werden, um gut zu verdienen, zum Studium sind viele nicht geeignet (s. hohe Abbrecherquote von 30-50 % und Schreibzentren an Universitäten!).

Das G8/G9-Chaos in den Bundesländern führt dazu, dass die Kenntnisse der Studienanfänger noch unterschiedlicher sind und ein niveauvoller Unterricht an der Uni nicht mehr möglich ist. Man sollte dies schnell angehen, entweder weg in dem Punkt mit der Kulturhoheit der Länder oder eine schnelle Einigung auf gleiche Anforderungen in den Gymnasien. Der Umbruch muss kommen!

EXODUS

Am Ende des „Festrede-Dramas“ steht der geschichtsträchtige und gerade sehr aktuelle Begriff „Exodus“ (AUSZUG). Hier handelt es sich aber nur um den Auszug der handelnden Person von der Bühne.

*Prof. Dr. Dr. Ulrich Knefelkamp
(Universität Bamberg und Europa Universität
Frankfurt/Oder)*



³ Anmerkung aus der späteren nichtöffentlichen Diskussion: Es drängt sich der Verdacht auf, dass „man“ mit geschönter Notengebung Eltern zufrieden stellen will, dabei aber die jungen Menschen verschaukelt, viele zu Versagern im Studium und mangels Textverständnis manipulierbarer machen will. Aber wer ist „man“ und mit welchem Ziel? Nivellierung bedeutet am Ende Verlust von Spitzenstellung auf mehreren Gebieten.

Vereinigung ehemaliger Schüler des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford e.V.

An alle Ehemaligen sowie
deren Angehörige und Freunde



Rolf Höffgen
Vorsitzender

Lange Straße 20
32051 Herford
Tel.: 05221 - 34 85 18
E-Mail: rolf.hoeffgen@t-online.de

Herford, 1. November 2014

Einladung zur Jahreshauptversammlung und zum anschließenden Essen am Samstag, dem 23. Januar 2015, 19.00 h, im Restaurant Vivendi Paracelsusstraße 14, Herford

Liebe Ehemalige und liebe Freunde der Ehemaligen,

zur JHV der Ehemaligen und zum anschließenden gemeinsamen Kohlessen lade ich hiermit herzlich ein. Herr Dr. Kuno Gütter, Abitur 1963, Facharzt für Pharmakologie & Toxikologie, wird einen Vortrag halten zum Thema: „Morphin; Droge oder Arznei?“ Namens des Vorstandes schlage ich folgende Tagesordnung vor

Tagesordnung:

1. Begrüßung
2. Protokoll der letzten JHV
3. Tätigkeitsbericht des Vorstandes
4. Kassenbericht
5. Bericht der Kassenprüfer
6. Entlastung
7. Wahl der Kassenprüfer
8. Wahlen
9. Festsatzung des Beitrages für 2017
10. Anträge und Verschiedenes

Mit freundlichen Grüßen

Rückantwort bis 16. Januar 2016 erbeten:

Herrn
Stefan Piekenbrock
Gartenstr. 13
32049 Herford

WEB: www.ve-friedentzianer.de
Fax : 05221-348136
E-Mail: stefan.piekenbrock@t-online.de

Ich nehme an der JHV mitPersonen teil

Name + Vorname:

Straße + Nr.:

PLZ + Wohnort:

E-Mail-Adresse:

Unterschrift:

Mit dieser Frage, die ohne Antwort im Raume verhallend stehen bleibt, wird der zutiefst bewegte Zuschauer aus der Herforder Münster-Kirche entlassen. Kaum jemand da, der nicht zutiefst ergriffen war von diesem Schauspielabend, der am 18. September 2015 von der Theater-AG unserer Schule geboten wurde, im Rahmen der Jubiläumswoche zum 475. Geburtstag. Eine Voraufführung hatte es bereits im Sommer gegeben. Die Schüler hatten sich dafür das bekannte Schauspiel „Draußen vor der Tür“ von Wolfgang Borchert ausgesucht, was größte Anerkennung verdient! Wer selbst mehrfach auf der Bühne gestanden hat, weiß was es bedeutet, da überhaupt zu stehen. Aber dann ausgerechnet dieses Stück! Mehr geht wirklich nicht. Natürlich hatte sich kein anderer als der bekannte Ronald Scheibe-Hopmann, der uns in den letzten Jahren mit so manchen Überraschungen erfreut hat, an dieses Unternehmen gewagt. Und dafür Schüler gefunden, die das Letzte aus sich herausgeholt haben.

Im Mittelpunkt des Geschehens steht der Kriegsheimkehrer Beckmann, der schon keinen Vornamen mehr hat, seine Frau mit einem anderen antrifft und nun eben „draußen vor der Tür“ bleibt. Der Text dieser Rolle ist überdimensional. Da hatte der Regisseur einen genialen Einfall: Zur Halbzeit tauschte er den Darsteller einfach aus. Das hat wohl niemanden gestört. Beide Hauptdarsteller, Georg Stranghörer und Dimitrios Stratakis, standen sich in nichts nach. Kein Zuschauer hätte wohl darüber abstimmen mögen, wer das nächste Mal allein spielen sollte.

Aber auch alle weiteren 13 Schauspieler spielten im wahrsten Sinne des Wortes mit. Dadurch kam es zu einer Gemeinschaftsleistung, die nicht zu toppen ist. Wieviel Zeit steckt wohl in dieser Einstudierung? Allen Mitwirkenden großes Lob und einen herzlichen Dank für diesen wunderbaren Theaterabend!

Warum aber das Ganze nicht auf der Bühne in der Aula? Das hatte seinen Grund: Zu dieser Inszenierung gehörte Orgelbegleitung. Eine Orgel aber gibt es nicht (mehr) in der Aula. Der Kantor der Münsterkirche, Stefan Kagl, war zur Mitwirkung bereit. Er untermalte das Szenario mit Orgelmusik, mal ganz dezent, dann wieder voller Ton. Also mir hat das gefallen!

Der Autor Wolfgang Borchert hat dieses Stück 1946 innerhalb einer Woche zu Papier gebracht und dem ihm bekannten Schauspieler Hans Quest gewidmet. Selbiger stammt aus Herford, war Friederizianer und ist in dem Kantorhaus der Münsterkirche groß geworden, in welchem jetzt der Organist Stefan Kagl wohnt. Die Uraufführung, in der Quest den Beckmann spielte, war am 21. November 1947 in Hamburg. Der Autor erlebte das nicht mehr, denn er verstarb einen Tag zuvor in Basel - mit 26 Jahren.

*Detlev Piekenbrock
Abitur 1962*

„Gibt denn
keiner eine
Antwort?“

Zwölf Jahre am Friedrichs-Gymnasium gehen nun für unseren Jahrgang zu Ende – für manche vielleicht auch das ein oder andere Jahr mehr. In den letzten zwei Jahren, der Qualifikationsphase, durfte ich als Stufen- und Schülersprecher die Interessen meiner Stufe und die Interessen der gesamten Schülerschaft vertreten. Als Schülersprecher-Team zusammen mit Sherin Warnke und Swantje Brings, mit der Pauline Sander und ich zeitgleich auch das Team der ersten drei Stufen-sprecher bildeten, haben wir uns für eine Wiederbelebung der Schülervertretung und deren Einfluss stark gemacht.

Wir dürfen auf sehr ereignisreiche und engagierte Jahre zurückblicken. Als Jonas Michler und ich Ende 2012 in die SV eingetreten sind, hatten wir noch nicht so recht eine Vorstellung davon, was genau auf uns zukommen würde. Zuerst mal wurden wir unter dem damaligen Schülersprecher Julius Rau zum Beispiel in die Vorbereitungen auf das Kulturfestival, den Verkauf von Nikolausen zum Nikolaustag und den Verkauf von Herzen, sowie Rosen zum Valentinstag eingebunden. Wir trafen uns jeden Donnerstag um 16 Uhr nach dem Unterricht in unserem überschaubaren, aber nie funktionslosen SV-Raum und besprachen unsere kommenden Aktionen. Auch wenn es uns anfangs nicht immer leicht fiel, auch mal zwei oder drei Freistunden allein wegen der SV-Sitzung überbrücken zu müssen, hat uns die ehrenamtliche Arbeit gefallen. Manche könnten sagen, wir hatten durch diesen Einstieg Blut geleckt.

Im darauffolgenden Jahr standen wir vor einem Umbruch. Die Abiturienten

gingen in den SV-Ruhestand und auch die Mitglieder, die nun in ihr letztes Jahr starteten, mussten sich zunehmend um ihre Prüfungen und das weitere Punkte-Sammeln zur Abiturzulassung kümmern. Während sich für mich neben der Schule im politischen Bereich völlig neue Möglichkeiten und somit auch Herausforderungen ergaben, waren wir froh, mit Lars Baumeister und Jonas ein motiviertes Team gefunden zu haben, das schließlich auch zu den Schülersprechern gewählt wurde. Neue Gesichter fanden ihren Weg zur Vertretung der Schülerschaft und wir konnten uns das erste Mal wieder merklich vergrößern.

Rückblick eines Schülersprechers

Auch für uns Stufen-sprecher standen die ersten größeren Aufgaben

an, nämlich die Koordination aller Abikomitees - angefangen beim berühmt-berüchtigten Varietéabend, über unsere Abishirts, die Abizeitung, die Abiparties, das Finanzkomitee, nicht zu vergessen die Zeugnisvergabe bis hin zum Abiball. Die Koordination all dieser Komitees sollte uns bis zum 26. Juni 2015, dem Termin unseres Abschlussballs im GOP in Bad Oeynhausen, begleiten.

Als auch Lars sich abiturbedingt zurücknehmen musste, erklärte ich mich bereit, sein Amt zu übernehmen und wurde während des Schuljahres zum Schülersprecher gewählt. Anknüpfend an die bisherigen ersten Erfolge wollten wir weiter das Anwerben neuer, junger Kräfte forcieren. Wir begannen, bei unseren Sitzungen des Schüllerrates stärker ein Auge auf Klassen- und Stufen-sprecher zu werfen, die sich besonders in die Diskussionen einbrachten, und sprachen mit Lehrern, welche Schüler vielleicht besonders auf die SV hinge-

wiesen werden sollten – auch als Möglichkeit für sich selbst. Wir waren sehr erfreut, als diese Vorgehensweise erste Früchte trug, und wir sogar aus der Mittelstufe für SV-Verhältnisse starken Zulauf erhielten. Mit jungen und engagierten Leuten konnten wir wieder richtig Fahrt aufnehmen. Der Grundstein für eine fundamentale Weiterentwicklung der Schülervvertretung war gelegt.

Mit dem Start in unser letztes Jahr wollten Swantje, Sherin (für sie war es ihr vorletztes Jahr) und ich als neues Schülersprecher-Team diese Entwicklung weiter vorantreiben. Beide waren bereits seit einigen Jahren – teilweise schon weit vor mir – Mitglieder der SV. Mit einer weiterhin kontinuierlich wachsenden und aktiven Truppe fingen wir nach unserer Wahl an, unseren SV-Raum umzugestalten und ihm mehr den Charakter eines Arbeitsplatzes zu geben. So freuten wir uns sehr über die Unterstützung unseres Chemie- und Informatiklehrers Herrn Brieden, der uns sogar einen eigenen PC samt Drucker besorgen konnte – ein Segen zum Schreiben und Ausdrucken unserer Briefe, Einladungen und Protokolle.

Zudem schafften wir uns ein eigenes Corporate Design, zu Deutsch: ein eigenes Logo, um den Wiedererkennungswert auch zwischen den Schülern zu steigern. Wir nutzten die Schülervollversammlung nicht nur zur Wahl der Schülersprecher, der Pressereferenten, der Schatzmeister und der Schriftführer, sondern wollten gerade auch den Jüngeren vermitteln, dass die SV hilft, sobald es irgendwo Probleme gibt und sie trotz der Altersunterschiede keine Berührungssängste haben sollten.

Zu den zwei Schlagwörtern „Helfen, wo es Probleme gibt“ und „Keine Berührungssängste“ werde ich zwei Anekdoten wohl nie vergessen: Zum einen habe ich in den vergangenen zwei Jahren gelernt, dass man sich als Schülersprecher auch

mit recht kuriosen Problemfällen konfrontiert sieht. So ergab es sich eines Morgens vor Unterrichtsbeginn, dass mehrere Sextaner völlig aufgeregt um eines unserer Aquarien versammelt waren. Auf die Frage, was denn los sei, zeigten sie auf einen kleinen Fisch, der auf einer Mini-Sandbank-artigen Fläche neben dem Wasser gestrandet war und zu sterben drohte. Eines muss man unseren Jüngsten lassen: Ein Herz für Tiere haben sie. Nach einer langen Odyssee, ein Mitglied der Aquarien-AG (mittlerweile nach dem Klingelzeichen) zu finden, erreichten wir schließlich über das Sekretariat unseren Hausmeister Herrn Nijenhuis, der zum Held des Tages avancierte, als er dem Fisch das Leben rettete und in seine gewohnte Umgebung überführte. Die Sextaner waren zufrieden und der Unterricht konnte weitergehen, während ich mir schon überlegte, wie ich mein verspätetes Erscheinen zum Unterricht glaubhaft begründen konnte. Ich blieb bei der Wahrheit und so war es dem tierlieben Verständnis unserer SoWi-Lehrerin Frau Wellner-Wilkens geschuldet, dass alles im gewohnten Gang fortgesetzt werden konnte.

Zum anderen werde ich nie vergessen, wie es ist, von Schülern aus der Unterstufe, beschreiben wir es als anhänglich, auf dem Weg ins Lehrerzimmer, zum SV-Raum oder dem Sekretariat begleitet zu werden – und das fast jede Pause. Während meine Mitschüler bei Matthis und seinen Freunden schon von „Groupies“ sprachen, führte diese Art der Kontaktfreudigkeit jüngerer Schüler einem abermals vor Augen, welche Verantwortung und Vorbildfunktion man als Schülersprecher trägt. Auch wenn es sicherlich keine stressfreie Begleitung war, von den neuesten Geschichten aus dem Quintaner-Unterricht oder stolz von einer 1+ in dem letzten Mathe-Test zu hören, während man selbst nicht mehr wusste, wo einem in der 20-minütigen Pause für alle Erledigungen der Kopf steht, so

muss ich doch sagen: es war eine schöne Erfahrung zu sehen, Jüngere allein durch die eigene, unverfälschte Persönlichkeit und dem entsprechenden Auftreten in gewisser Weise begeistern und ihnen vielleicht sogar den ein oder anderen positiven Anreiz für ihr Leben mitgeben zu können.

Anknüpfend an unserem Nachwuchs ging es auch für die Unterstufen-SV für die Sextaner bis Quartaner bergauf. Unter der Leitung von Sherin und Swantje, später Johanna Diekmann und Gürkan Paktas, die selbst „erst“ die Obertertia besuchen, aber kein Problem mit der Betreuung der Jüngeren haben, konnten wir mehr als 20, ausgehend von anfangs fünf Kindern für die USV begeistern und erreichten zeitweise sogar Klassengröße. Zu den regelmäßigen Aktionen gehörten nicht nur Karnevals- oder Osterfeiern samt Buffet und Musik, sondern auch Film- und Spieleabende, sowie das Sammeln von Ideen, was an unserer Schule besser laufen könnte oder eingeführt werden sollte – ob nun mehr oder weniger realistisch. Nicht so schnell vergessen werden wir sicherlich das Lagerfeuer samt Stockbrot und der anschließenden Übernachtung in unserer Turnhalle. Mit großer Unterstützung unserer beiden Verbindungslehrer Frau Schlüchtermann und Herr Oberpenning saßen SV'ler, USV'ler und Lehrer in der Dunkelheit zusammen um das Lagerfeuer und sammelten anschließend Erfahrungen, wie es ist, abends bzw. nachts in der Turnhalle der sportlichen Ertüchtigung nachzugehen.

Da unser Arbeitspensum stetig anstieg, entschieden wir uns in der SV dazu, mit Einführung der Mittagspause unsere Sitzungszeiten auf zweimal pro Woche zu erhöhen und in die Zeit der besagten 45-minütigen Pause zu legen. Wir arbeiteten im engen Dialog mit Frau Horst de Cuestas und den weiteren Verantwortlichen gemeinsam an neuen Projekten, wie

der „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“, einer Auszeichnung für Schulen mit Schülern, die sich aktiv gegen Ausgrenzung und Mobbing und stattdessen für Courage und Zusammenhalt einsetzen und auch insbesondere mit dem Vorsitzenden der SoWi-Fachschaft, Herrn Meier, an der Podiumsdiskussion mit den (ehemaligen) Europa- und Bundestagsabgeordneten Elmar Brok, Frank Schäffler, Ute Koczy, Dr. Tim Ostermann und dem Herforder Bürgermeister Tim Kähler im Rahmen unseres Projekttages zur Gründung der Europäischen Union. Von einem erweiterten Angebot der Schulleidung, über die Einrichtung eines Aufenthaltsraumes für Oberstufenschüler bis hin zur Umsetzung eines Projektkurses Debattieren für Oberstufenschüler haben wir versucht, uns thematisch möglichst breit aufzustellen und neben dem Unterricht den Schulalltag aktiv und kreativ mitzugestalten.

Nachdem wir unsere eigene SV wieder beleben konnten und in Anbetracht der vielen Arbeitsfelder sogar spezifische Arbeitsgruppen eingerichtet haben, waren wir sehr erfreut, sogar kreisweit auf uns aufmerksam zu machen. So ist es uns gelungen, die Gründung einer Bezirksschülervertretung im Kreis Herford mit mittlerweile 14 weiterführenden Schulen und mehr als 50 SV-Mitgliedern zu initiieren, so dass planmäßig Ende 2015 eine neue Interessenvertretung der ca. 30.000 Schüler aus dem Kreisgebiet offiziell mit Vorstand und regelmäßigen Konferenzen eingerichtet werden kann. Erste Unterstützer seitens der Stadt- und Gemeinderäte, dem Kreistag sowie deren Verwaltungen konnten wir bereits gewinnen und die finale Besprechung unserer Satzung im Kreishaus samt Empfang durch den Landrat (und Friederizianer) Christian Manz unter Dach und Fach bringen.

Vielleicht merken Sie, dass es tatsäch-

lich einiges als Schülersprecher über die vergangenen Jahre zu resümieren und aus dem aktuellen Schulgeschehen zu berichten gibt. Mir kam es stets darauf an, das „Wir“ und nicht primär das „Ich“ zu sehen und mit tollen, engagierten Mitschülern aus sämtlichen Altersklassen ehrenamtlich neben der Unterrichtszeit etwas aufzubauen, das Bestand hat und auch in den kommenden Jahren weitergetragen und wiederum weiterentwickelt werden kann. Swantje und ich werden das Friedericianum nun nach dem Ablegen des Abiturs verlassen. Sherin wird sich auf ihr letztes Jahr und die Abiturprüfungen konzentrieren. Als unsere Wunsch-Nachfolger und Vertreter der „neuen Generation“, die gerade in die Oberstufe kommt und noch ein paar (SV-) Jahre an unserem Gymnasium vor sich hat, werden Antonia Kohde (Q1) und Justus Müller (E) im kommenden Schuljahr 2015/16 als Schülersprecher kandidieren. Beide haben sich bereits in der vergangenen Zeit sehr für die Schülerbelange engagiert, sich toll in der SV eingebracht und sind hochmotiviert, die sicherlich nicht leichten Aufgaben zu übernehmen. Hier würden wir uns freuen, wenn die Beiden, ebenso wie wir scheidenden Schülersprecher seinerzeit von allen Seiten offen empfangen werden und man ihnen die Chance geben würde, zu beweisen, zu was sie trotz ihres jungen Alters in der Lage sind. Unser Vertrauen und eine starke SV im Rücken haben sie.

Abschließend möchte ich mich im Namen von uns Stufen- und Schülersprechern bei sämtlichen Unterstützern, Helfern und Fürsprechern bedanken, die uns die Arbeit in den vergangenen Jahren erleichtert haben! Angefangen bei den schülernahen Lehrern, der Schulleitung, den Sekretärinnen, den Hausmeistern, den Reinigungskräften über unsere städtischen Ansprechpartner bis hin zu den schulnahen Vereinigungen, der

Schulpflegschaft um Eva Meyer und Corinna Leichert, dem Schulverein um Wolfgang Körner-Hemicker und natürlich Ihnen, dem Ehemaligen-Verein unseres Friedericianums, der zum Beispiel unmittelbar, als es um finanzielle Hilfe zum Kulturfestival oder dem Oberstufenraum ging, seine Unterstützung zugesagt hat. Es war stets eine schöne Erfahrung, als Schülervertreter ernst und mit Offenheit, sowie gegenseitigem Respekt in Empfang genommen zu werden. Schließlich geht es uns am Ende um die selbe Sache: Nämlich unser Gymnasium voranzubringen. Das haben die letzten Jahre nun sicher gezeigt: Sich auf einer Augenhöhe im Dialog zu begegnen, kann einiges in Bewegung setzen.

An dieser Stelle möchte ich mich auch persönlich für Ihre Auszeichnung mit der Erich-Gutenberg-Medaille 2015 ganz herzlich bedanken. Solch eine Wertschätzung in Gedenken an unseren wohl berühmtesten Abiturienten für Leistungen in und neben dem Unterricht wird bei mir einen besonderen Platz einnehmen. Ich freue mich bereits auf die mir nachfolgenden Preisträger und bin mir sicher, dass einige Schüler (gern auch aus der SV) im Positiven auf sich aufmerksam machen werden.

*Axel Schulz
Abitur 2015*



Vorstellung Schulpflegschaftsvorsitzende

Mein Name ist Kristina Budde und ich möchte mich Ihnen als neu gewählte Schulpflegschaftsvorsitzende vorstellen.

Ich bin gelernte Kinderkrankenschwester, verheiratet und Mutter von vier Kindern. Vor mehr als 30 Jahren lernten mein Mann und ich uns am Friedrichs-Gymnasium kennen, wo wir in den achtziger Jahren unsere Reifeprüfung abgelegt haben.

Zur Zeit besuchen drei unserer vier Kinder das FGH, die älteste Tochter absolvierte im letzten Jahr ihr Abitur.

Ich freue mich auf eine konstruktive und vertrauensvolle Zusammenarbeit im Sinne unserer Schule.

Kristina Budde



Personalien

Unsere ehemalige Schülerin Bärbel Fischer, Abitur 1986, ist nun auch ehemalige Lehrerin am Friedrichs-Gymnasium (Latein/Deutsch), denn sie wurde vom Stadtrat der Alten Hansestadt Lemgo zur Direktorin des dortigen (übrigens 450 Jahre alten) Engelbert-Kaempfer-Gymnasiums berufen und hat ihr Amt im November angetreten.

Unser Ehemaliger Thomas Schlüter bleibt bis zur Pensionierung noch kurze Zeit Lehrer am FGH und wurde vom Sporthelferforum geehrt, weil er inzwischen über 330 ehrenamtliche Sporthelfer ausgebildet hat.

Der ehemalige Lehrer Walter Rausch (Mathematik/Physik) wurde für sein Jahrzehnte währendes Engagement im Amateursport und für die Unterstützung seiner tansanischen Schüler von Bundespräsident Joachim Gauck zum Bürgerfest ins Schloss Bellevue eingeladen.

Mit dem fulminant-stürmischen 1. Satz (Allegro) aus dem Klavierkonzert Nr. 2 von Dmitri Schos-

takowitsch eröffneten Sebastian Brown und Oliver Alamprese an den Flügeln das Festkonzert des Friedrichs-Gymnasiums zum 475-jährigen Schuljubiläum in der Schulaula, bei dem neben dem Chor „Ensemble Encore“ alle drei Instrumentalensembles überzeugten.

„Erfolgreiche Bildung braucht nicht nur gute Pädagogen, sondern auch Fachleute und Künstler, die Schüler begeistern können“, hatte Schulleiterin Gudrun Horst de Cuestas zur Begrüßung der Zuhörer gesagt, und mit Alamprese, Leiter von Orchester und des Kammermusikensembles „Camerata Fridericiana“ und Big-Band-Leiterin Michaela Scheel scheint es die an der Schule zu geben.

Ausnahmesolisten wie Brown, der über den ruhig dahinschmalzenden Kontrabass Leonard Geiersbachs mit dem Piano das Mondlicht über die Wellen des „Moon River“ perlen lässt, und später im Orchester mit der Violine Akzente setzt und Sicherheit gibt, sind Glücksfälle für eine Schule.

Komplett wie lange nicht präsentierte sich das Orchester: „Pomp and Circumstance“, „The Return of the King“ mit seinen vielfältigen Tempo-, Lautstärke- und Stimmungswechseln oder Rimsky-Korsakows südländisch-ausgelassenes

„Capriccio Espagnol“ rissen zu Bravorufen hin.

**Mit Pauken
und Trompeten**

**Mitreibendes
Festkonzert am
Friedrichs-Gymnasium
Schulaula**

Auch die „Camerata Fridericiana“ zeigte sich vielseitig: von Piazzollas „Libertango“ bis zum Soundtrack „Pirates of the Carribean“ jeweils für kleine Besetzung arrangiert.

Mit „Inspector C“, „Hit the Road Jack“ und „Superstition“ machte die Big Band reichlich Schwung. Verstärkt um die Profis Gabor Jacob (Posaune), Thomas Görk (Trompete), Axel Senge (Saxophon) und Mark Scheel (Gitarre, Bass) und Wolfgang Roggen-

kamp machten die Musiker ordentlich Dampf.

Hier zahlte sich der zweitägige Workshop aus, den die Profis gegeben hatten. Natürlich glänzten sie mit Soli, ließen aber auch den Schülern reichlich Raum für die ihren.

Mit „Red, Red Rose“ und „Singin' in the Rain“ vom „Ensemble Encore“ unter Leitung von Horst de Cuestas gab es wunderschön klaren, mehrstimmigen Gesang, vielleicht etwas zu wenig für Freunde des Gesangs, aber das glichen die „Big Band“ und Orchester mehr als aus: Bravo-Rufe, Beifallspfeife, Applaus und gern gewährte Zugaben waren der verdiente Lohn.

*Ralf Bittner, Abitur 1985
Neue Westfälische,
19. September 2015*

Am Dienstag, den 15.09.15 fand am FGH ein Workshop für die Big-Band statt, welcher von fünf professionellen Jazz Musikern geleitet wurde. Morgens gab es zuerst ein kleines „Kennenlerntreffen“, welches die Möglichkeit gab, sich mit den Dozenten vertraut zu machen. Danach ging es jedoch schon direkt los und alle Beteiligten verteilten sich in verschiedene Räume der Schule.

Der Unterricht begeisterte alle Mitglieder der Big-Band, da die Profis auf jede Frage mindestens zwei Antworten parat hatten und ihre Aufgabe voller Hingabe und Elan erfüllten.

Die Vorbereitungen auf das Konzert verliefen absolut reibungslos und zu vollster Zufriedenheit aller Musiker. Die Schüler konnten in dieser spannenden Zeit sowohl viele neue musikalische Elemente erlernen, als auch mithilfe von Pentatonik und verschiedenen Rhythmen Improvisatio-

nen erarbeiten.

Frau Scheel, die Leiterin der Big-Band, war aufgrund der schnellen Fortschritte und der enormen Anstrengungsbereitschaft der Schüler begeistert und staunte darüber, wie gut die Schüler die Tipps der Dozenten innerhalb weniger Stunden umsetzen konnten.

Jazz-Worksh op für die Big Band

Der Workshop nahm sein Ende um 13 Uhr und bewies am Tag des Konzertes eindrucksvoll, dass das Event sich voll und ganz gelohnt hat. Die Aufführung des Stückes „Superstition“ kamsogar so gut an, dass es gleich zwei Mal gespielt wurde und die Zuschauer aus dem Jubel und dem tosenden Applaus nicht mehr herauskamen.

Ein sehr erwähnenswerter Punkt ist zudem, dass der Stifterverband des Ehemaligenvereins des Gymnasiums den kompletten Tag gesponsert hat, wofür sich die gesamte Big-Band nicht genug bedanken kann.



Alle Mitglieder der Big-Band haben viele neue Dinge in Bezug auf die Jazzmusik erlernt, welche man auch in den neu erarbeiteten Stücken heraushören kann.

*Oliver Adam und Samuel Friedrich,
Q1*

Zitate von Schülern über den Workshop

„Der Workshop hat uns allen, sowohl rhythmisch als auch technisch sehr geholfen. Außerdem wurden neue Kontakte unter Musikern geknüpft.“

Jannik Jedaschko

„Der Workshop war absolut klasse! Es hat allen viel Freude bereitet und die Arbeit der Dozenten ist in unserer Bigband auf sehr fruchtbaren Boden gefallen. Somit haben wir in nur 2 Tagen eine wahnsinnig gute Performance hingelegt. Ich bin absolut motiviert und begeistert! Der gestrige Abend [Jubiläumskonzert] hat mir übrigens große Freude bereitet.“

Jerome Maurer

Die Idee, in 2015 erstmals einen FGH-Jazz-Workshop für die Big Band zu organisieren, war in jeder Hinsicht einfach nur genial. Es war eine – leider viel zu kurze – intensive, anstrengende und inspirierende, vom Schulalltag weit entfernte Zeit mit hochmotivierten Dozenten, die sowohl musikalisch als auch menschlich einfach besonders sind und in mir die Jazzverrücktheit endgültig freigelegt haben. Ich wünsche mir eine (möglichst deutlich zeitlich verlängerte) Wiederholung im nächsten Jahr, z.B. ein Jazz-Intensiv-Wochenende, bei der ich unbedingt dabei sein möchte, um noch viel tiefer in den Jazz und seine Vielfalt eindringen zu dürfen. Danke für ganz viel neue Impulse, Ansporn, Anreize und musikalischen Antrieb.“

Christian Müller

„Der Workshop hat Carina und mir sehr viel Freude gemacht, wir konnten viel von unseren Dozenten mitnehmen. Leider war das Jubiläumskonzert unserer Meinung nach von den Zuhörern her unterbesetzt, dennoch war es eine große Freude, auch mit den Dozenten einen richtigen Auftritt zu haben!“

Tobias Selig



Gustav Schierholz' erhaltene Aufzeichnungen aus den Jahren 1939 bis 1945 sind jetzt zugänglich.

Die umfangreichste Quelle zu den Geschehnissen während des 2. Weltkrieges in Herford stammt von einem vielfältig engagierten Pädagogen: Gustav Schierholz (Jahrgang 1884) war 1928 als Studienrat für die Fächer Mathematik, Physik und Erdkunde ans Friedrichs-Gymnasium gekommen. Die von ihm seit 1939 handschriftlich verfasste Chronik umfasst mehr als 2.000 Seiten und ist jetzt im Internet zugänglich.

Schierholz, der vor seiner Stelle in Herford als Lehrer in Lemgo und Schwerte gewirkt hatte, beschränkte sich als Neu-Herforder nicht auf seine Unterrichtstätigkeit. Er war gerade vier Jahre in der Stadt, als der Verein für Heimatkunde ihm die Leitung des Heimatmuseums übertrug. Später (1940) machten sie ihn auch zu ihrem Vorsitzenden.

Er war zeitweilig Mitglied des nationalkonservativen „Stahlhelm“ und auch des national-sozialistischen Lehrerbunds, zudem Presbyter, schrieb mehrere Bücher und unzählige Aufsätze zu Stadtgeschichte und Geologie. Teile seines Nachlasses befinden sich im Archiv des Vereins für Herforder Geschichte, vor kurzer Zeit übergab das Stadtarchiv Korbach dazu Nachlassteile mit Herforder Bezügen, die noch unverzeichnet sind.

1942 wurde er offiziell von NS-Oberbürgermeister Kleim mit der (Kriegs-)Chronik der Stadt Herford beauftragt.

Schierholz beobachtet scheinbar neutral Phänomene wie Witterung, Bautätigkeit und Bevölkerungsbewegung. Er ist aber auch in seinem Wohnquartier Verdunkelungsbeauftragter und Volkskartekarteneinsammler für die Volks-, Betriebs- und Berufszählung. Er benutzt oft einen „Wir-Stil“ und imitiert damit die offizielle Kriegspropaganda.



Der Herforder Kriegs-Chronist

Zudem zitiert er ausführlich und unkommentiert Artikel der gleichgeschalteten Lokalpresse, wie Berichte über NSDAP-Jubiläumsfeiern, runde Geburtstage, Dienstjubiläen, Nachrufe, Frontberichte, Feldpostbriefe, Berichte von Schulkindern vom Erntedienst usw. und nutzt Aufsätze seiner Schülerinnen und Schüler.

Auch seine persönlichen Erlebnisse, wie die Musterung zum Volkssturm oder die Beschädigung seines Hauses durch amerikanische Bomben, bezieht Schierholz „tief bewegt“ in seine Aufzeichnungen ein. Von der Verfolgung und Vernichtung Missliebiger und Andersdenkender dagegen enthält die Chronik so gut wie nichts.

Nach Kriegsende und Entnazifizierung wurde er als „Unbelasteter“ in den beratenden Ausschuss der Stadt Herford berufen. 1946 wurde er bis zur Pensionierung 1949 Direktor des Friedrichs-Gymnasiums. 1956 zog er nach Korbach, wo er aufgewachsen war. Dort starb er 1970.

Seine Chronik selbst sollte nach einer Mitteilung des früheren Museumsleiters Dr. Rainer Pape nach Ende des Krieges, vermutlich auf Anordnung der Stadtver-

waltung, vernichtet werden. „Sie lag bereits in den Mülleimern des Rathauses. Teile der Jahrgänge 1939 und 1940 waren schon verschwunden und konnten nicht



mehr aufgefunden werden“, notiert Pape.

Schierholz selbst habe das Material im letzten Augenblick gerettet und in seinem Museum versteckt. Er führte die Chronik dann bis 1955 fort. Später hat Pape den Jahrgang 1939 ab August und den fehlenden Teil des Jahrgangs 1940 aus Fragmenten der von Schierholz angefertigten Unterlagen ergänzt und die Chronik seinerseits bis in die Jahre 1958/59 fortgesetzt.

Heute befindet sich die Herforder Kriegschronik im Archiv des Vereins für Herforder Geschichte e.V. im Kommunalarchiv. Der Historiker Volker Beckmann sie im Auftrag des Kuratoriums „Erinnern Forschen Gedenken“ vollständig übertragen und kommentiert. Einsehbar ist sie im Internet unter www.zellentrakt.de

Christoph Laue
Leiter des Kommunalarchivs



Bitte erteilen Sie uns für Ihre Mitgliedsbeiträge eine Einzugsermächtigung. Dies schützt nicht nur gegen Vergesslichkeit (und stabilisiert so die Finanzen der Vereinigung), sondern es erspart auch zeit- und kostenaufwändige Kontrollen und Mahnungen. Und die Beiträge ermöglichen nicht nur etliche Aktionen zugunsten der Schule, sondern u.a. auch Druck und Versand des FRIEDERIZIANERS.



Bitte denken Sie daran, bei Umzügen Ihre Adressen-Änderung mitzuteilen. Die jeweils notwendigen Recherchen und Nachsendungen gehen erheblich ins Geld!

Das große Jubiläum ist um. Wie können wir es im Abstand einiger Wochen bewerten? Ganz eindeutig positiv! Die Veranstaltungen waren in ihrer Qualität dem hohen Ereignis angemessen. Und jede einzelne davon, vor allem aber jeder einzelne Beteiligte müsste hier genannt werden. Die Leistungen der Schüler waren gerade im künstlerischen Bereich herausragend. Noch vor drei Jahren hieß es zum Thema Orchester, wenn zu Hause niemand mehr Geige lerne, kann auch die Schule nichts aufbauen. Eine neue Lehrkraft zaubert nun binnen zwei Jahren ein Orchester hervor, das sich vor seinem Vorgänger unter Bernhard Brauner überhaupt nicht zu verstecken braucht. Und das mit G8! O Ihr armen Schulverwalter und Kultusbeamte: Es liegt gar nicht an Euch und Euren Referendarausbildungen, Lehrplänen (und Ideologien); es liegt tatsächlich am Lehrer, der sein Fach beherrscht!

Ebenso die Big Band. Da kann der kritische Ehemalige nicht einmal meckern, die sei früher doch besser gewesen. Es gab sie ja gar nicht. Und nun das: Eine Band, die schon am Abschlussabend des Hoeckerfestes 2015 den Alten Markt in „Swingungen“ versetzte, und (dank Ehemaligenfinanzierung) nach einem Workshop mit Profi-Jazzern erneut einen musikalischen Qualitätssprung machte. Schiere Begeisterung!

Der unermüdliche Theaterpapst schaffte es mit den Teenager-Schauspielern und Kags Orgelbegleitung in der Münsterkirche, das Herforder Publikum mit einem Nachkriegsstück zu berühren. Eine unendlich lange Minute ließ der Schlussapplaus, nicht selten unter Tränen, auf sich warten. Mehr geht nicht, wie unser Rezensent schreibt!

Nota bene: Im Münster saß schon während der ersten Aufführung im Orgelsommer Herforder Publikum, nicht nur Schulgemeinde. Umso schmerzlicher ist dagegen der geringe Zuspruch des offenbar nicht sehr geneigten Schulpublikums. Das Jubiläumskonzert von ganz eigener Qualität (d.h. über Gymnasialniveau) hörten gut 120 Zuhörer in der

400 Plätze fassenden Aula. Die Begründung, dass bei wenigen auftretenden Musikern entsprechend weniger Eltern und Angehörige kommen, richtet sich selbst. Ein kreativer, im besten Sinne des Wortes alternativer „theatralischer Schul- und Stadtrundgang“ vor nicht einmal 30 Zuschauern. Was soll uns das sagen? Alleine das Schulkollegium be-

steht aus fast 70 Lehrkräften. Dazu um die 700 Schüler. Wo waren die alle? Auch wir Ehemaligen sollten unter uns diskutieren: Das Treffen war ein großer Erfolg, das Ambiente wohl gewählt und die Stimmung heiter bis ausgelassen. Die letzten gingen weit nach 3 Uhr. Aber das alles mit 200 Ehemaligen, obwohl jedes Jahr um die hundert Schüler abgehen? Wie gelingt es uns, die sanft aufstrebende Mitgliederentwicklung zu dynamisieren?

Was fehlte noch? Der phantastische Festredner (aber auch beim Festakt keine volle Aula) sprach die Löcher in der Schulgeschichte vor 1540 an. Hier liegen lohnende Forschungsobjekte, die auch die Stadt- bzw. Abteigeschichtsschreibung voranzubringen vermögen. Die Akten sind bekannt. Ad fontes! Nun braucht so ein Projekt natürlich Vorlauf und Fachexpertise. Wir sollten damit nicht bis 2039 warten, wenn dann womöglich die Überraschung wieder groß ist: „Hoppla, nächstes Jahr ist ja Jubi-

**Kommentar zum
Schuljubiläum 2015:
Was war, was gut...**

Bitte vormerken:

**23. Januar 2016:
Mitgliederversammlung mit Grünkohllessen im „Vivendi“,
danach Vortrag von Dr. Kuno Güttler:
„Morphin: Droge oder Arznei?“**

DER FRIEDERIZIANER - Kommunikationsblatt der Vereinigung Ehemaliger Schüler des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der
Ehemaligenvereinigung wieder.

Herausgeber: Vereinigung ehemaliger Schüler
des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford
Satz: Werbeagentur foto&satz Rainer Mans
Druck: Druckpunkt Herford

Homepage der Vereinigung: www.ve-friederizianer.de

Bankkonto der Vereinigung ehemaliger Schüler des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford:

BIC: WLAHDE44XXX IBAN: DE98 4945 0120 0100 0397 83

Jahresbeitrag: € 30.--

Mitglieder bis zum vollendeten 30. Lebensjahr sind beitragsfrei

Anschriften des Vorstandes:

Ehrenvorsitzender: Reinhart Kautz, Roonstraße 5, 32105 Bad Salzufflen,
Tel. 0 52 22 / 98 32 777, Fax 0 32 22 / 2403368, E-Mail: reinhart-kautz@t-online.de;
Vorsitzender: Rolf Höffgen, Lange Straße 20, 32051 Herford,
Tel. 0 52 21 / 34 85 18, Fax 0 52 21 / 34 81 36, E-Mail: rolf.hoeffgen@t-online.de;
2. Vorsitzende: Birgit Killmer, Grüner Weg 60, 32120 Hiddenhausen,
Tel. 0 52 23 / 99 80 80, Fax 0 52 23 / 99 80 81, E-Mail: birgit.killmer@t-online.de;
Schatzmeister und Schriftführer: Dr. Stefan Piekenbrock,
Gartenstraße 13, 32049 Herford, E-Mail: stefan.piekenbrock@t-online.de;
Schriftleiter des FRIEDERIZIANERs: Andreas Gorsler,
Bauvereinstraße 24, 32049 Herford, Tel. 0 52 21 / 18 78 81, Fax 0 52 21 / 8 18 42 ,
E-Mail: andreas.gorsler@t-online.de

Der nächste FRIEDERIZIANER

erscheint Anfang April 2016,
Redaktionsschluss ist am 30.03.16